

Bund will bei Bioprüfung sparen

Die Forschungsanstalt RAC Changins will auf die Weiterführung der offiziellen biologischen Getreidesortenprüfung verzichten. Für die biologische Getreidezüchtung bedeutet dies einen schweren Rückschlag, denn die Aufnahme in den nationalen Sortenkatalog ist zwingende Voraussetzung für die Handelbarkeit einer neuen Getreidesorte. Künftig soll die offizielle Sortenprüfung an neun Extensostandorten sowie, als Feigenblatt, auf einem Biobetrieb durchgeführt werden. Der Entscheid des Bundes sorgt für erstauntes Kopfschütteln unter den Fachleuten.

Am 2. August erhielten alle Getreidezüchter einen knappen Brief der Forschungsanstalt Agroscope RAC Changins mit der Mitteilung, die biologische Sortenprüfung werde zugunsten einer kombinierten Prüfung gestrichen. Somit endet abrupt ein vierjähriges Experiment, welches der Schweiz viel Beachtung in der internationalen Bioszene eingebracht hatte.

Pionierrolle aufgegeben

Im Jahr 2001 führte die Schweiz, als erstes Land weltweit, probeweise eine Sortenprüfung für Weizen auf anerkannten Biobetrieben ein. An insgesamt neun Biostandorten wurden die neusten Weizenzüchtungen hinsichtlich agronomischer und qualitativer Leistungen verglichen. Die von der Agroscope FAL Reckenholz durchgeführten Exaktversuche dienten als Grundlage für die Aufnahme einer neuen Sorte in den nationalen Sortenkatalog.

Erst wenn eine Sorte in der Schweiz oder einem anderen sortenrechtlich anerkannten Staat auf der Sortenliste steht, ist sie nach Saatgutverordnung überhaupt handelbar. Die Resultate der Sortenprüfung entscheiden also über Sein oder Nichtsein einer Sorte. Neben der in Frankreich durchgeführten Prüfung auf Einheitlichkeit, Stabilität und Unterscheidbarkeit zur Erlangung des Sortenschutzes ist der nationale Sortenkatalog die zweite unumgehbare Hürde, welche eine neue Getreidesorte überwinden muss.

Zu hohes Ertragsniveau

«Die Auflösung des Bioversuchsnetzes bedeutet für uns einen schweren Rückschlag», meint der Biozüchter Peter Kunz, «die von uns hervorgebrachten Sorten sind speziell für die Verhältnisse des Biolandbaus gezüchtet, und da haben wir ein durchschnittliches Ertragsniveau von 45 bis 50 Kilo pro Are.»

Ersetzen will Changins die Bioprüfung durch eine neue, kombinierte Sor-

tenprüfung auf neun Extenso- und nur noch einem Biostandort. Das dürfte eine Steigerung des Ertragsmittels auf etwa 65 Kilo pro Are bedeuten. «Unter diesen Umständen haben unsere langstrohigen Sorten kaum noch eine Chance», befürchtet Kunz. Der Züchter fragt sich deshalb, ob hier nicht die genügsamen Sorten bewusst torpediert werden sollen: «Was taugen Biozüchtungen, wenn ich die Sortenzulassung nur erhalten kann, wenn meine Sorten in einem konventionellen Umfeld besser sind als das Mittel der Standardsorten?» Züchtungen, welche mit wenig Nährstoff auch an Grenzstandorten noch ahnähnliche Erträge liefern, wären aber nicht nur für die biologische Landwirtschaft interessant, sondern werden weltweit auch von vielen anderen, unter Low-Input-Bedingungen produzierenden Bauern gefordert.

Laut Mathias Menzi, der die Biosortenprüfung an der Forschungsanstalt Reckenholz auswertet, ist die geplante kombinierte Prüfung eine Alibi-übung. «Ein biologischer Standort ist statistisch gesehen *kein* biologischer Standort», meinte er, sichtlich enttäuscht von der Kompromisslösung der federführenden Schwesterorganisation RAC Changins. Es sei schon richtig, dass in vielen Fällen die Sorten in der Extensovariante die gleiche Rangfolge belegten wie in der Biovariante. Doch es habe auch immer wieder Fälle gegeben, wo die Biosortenprüfung Erstaunliches zutage förderte. So hätten die Protein- und Zelenywerte in vielen Fällen bei der Biovariante tiefer gelegen und trotzdem seien sie in den Backeigenschaften ebenbürtig gewesen. «Mit dem Verzicht auf die Biosortenprüfung müssen wir einfach in Kauf nehmen, dass uns hin und wieder interessante Sorten durch die Maschen gehen», befürchtet Menzi. Die Verantwortlichen von Changins nehmen dies mit dem Hinweis auf finanzielle Einsparungen in Kauf.

Pflanzenzüchter Peter Kunz erstaunt es nicht weiter, dass die Biosortenversuche gegenüber den Extensoversuchen

nicht besonders stark differenzierten, da letztere ebenfalls ohne Einsatz von Fungiziden und Wachstumsregulatoren durchgeführt werden: «Auch auf den bisherigen Biostandorten war das durchschnittliche Ertragsniveau eher zu hoch und nicht repräsentativ für den Biolandbau. Der Entscheid der RAC wurde damit ein Stück weit provoziert.»

Noch weiter geht Martin Ott, Vorstandsmitglied der Bio Suisse: «Die Schweiz soll doch aufhören mit den konventionellen Sortenversuchen, das machen schon alle anderen Länder.» Mit den Bioversuchen hätte die Schweiz die einmalige Chance, sich als weltweite Prüfstation für Low-Input- und Biosorten einen Namen zu schaffen.

Extenso fehlt der Markt

Ähnlich sieht es Bertrand Bollag, Sekretär der Fachkommission Ackerkulturen der Bio Suisse: «Klar beträgt die Fläche des Extensogetreides in der Schweiz zurzeit ein Vielfaches der Biofläche, doch im Gegensatz zu Bio fehlt dem Extensoprogramm eine eigene Vermarktung.» Damit sei Extenso grossteils von Direktzahlungen abhängig. «Wer weiss, wie lange dieses Programm noch fortgesetzt wird», meint Bollag. Ausserdem ist das Extensoprogramm im Gegensatz zum Biolandbau nur in der Schweiz bekannt. In den umliegenden Ländern lässt sich daher mit Extenso-geprüften Sorten keine Werbung machen. Eine Studie der Forschungsanstalt Reckenholz kam übrigens zum Schluss, dass Extenso wohl zu einer Reduktion des Pflanzenschutzmittel-Einsatzes führt, bei ganzheitlicher Betrachtung aber nur geringfügige Umweltvorteile bringt. Das Pikante an der Studie: Die Vorteile des reduzierten Spritzmitteleinsatzes werden vollumfänglich durch die negative Wirkung der Schwermetalle der eingesetzten synthetischen Dünger zunichte gemacht.

Andreas Thommen,
Biosaatgutstelle, FiBL





Mathias Menzi in einem Biosortenversuch. Das FAL Reckenholz wird auch in Zukunft solche Versuche durchführen. Für die Zulassung von Biosorten werden sie indessen nicht mehr beigezogen.

KOMMENTAR

Konkurrenz ausgeschaltet?

Als der Bund vor vier Jahren die offizielle Sortenprüfung für Weizen auf biologischen Standorten zulässig, bedeutete dies für die biologisch gezüchteten Sorten von Peter Kunz, die durch die Sativa Genossenschaft vertreten werden, einen gewaltigen Durchbruch. Heute sind die Sativa-Sorten aus dem biologischen Getreidebau in der

Schweiz und in vielen Ländern der EU nicht mehr wegzudenken, ein kleiner Schweizer Exportschlager.

Ende der 1990er-Jahre hatte die Sativa die Weichen gestellt in Richtung legaler Vermehrung von zertifiziertem Saatgut zugelassener Sorten. Man hatte grosses Vertrauen in die Zukunft der Biozüchtungen, und allen Beteiligten war klar, dass diese ihr Potenzial durch illegalen Saatguthandel unter der Hand von Hof zu Hof niemals hätten entfalten können. Um das Ziel zu erreichen, die Sorten auf bedeutenden Flächen anbauen zu können, kam deshalb

nur der zunächst mühsamere Weg durch die Institutionen in Frage.

Schon nur der Aufwand, bis die Sativa den Status der Vermehrungsorganisation (VO) erlangt hatte, war beträchtlich. Als nächsten Schritt forderte sie Sortenprüfungen, die den biologischen Züchtungen entsprechen. Diese Forderung fiel auf fruchtbaren Boden. Zahlreichen Persönlichkeiten an wichtigen Schlüsselpositionen leuchtete ein, dass Biosorten unter Biobedingungen geprüft werden müssen. Allen voran setzte sich Mathias Menzi von der Agroscope FAL Reckenholz, der sie seit deren Einführung betreut, vehement für die biologischen Sortenprüfungen ein.

Im Zuge der Aufgabenverteilung an den eidgenössischen Forschungsanstalten wurde die Federführung in den Sortenprüfungen dem Agroscope RAC Changins übertragen, wo Biozüchtung und biologische Sortenprüfung nicht gerade zuoberst auf der Prioritätenliste stehen. Nun soll der offizielle Charakter der Prüfungen mit Verweis aufs Sparen gekippt werden. Nicht aber die aufwändigen Kleinparzellenversuche selber, denn die werden durch die FAL künftig genau gleich weitergeführt. Die er-

hofften Einsparungen dürften sich also im Mikrobereich bewegen.

Mehr Gewicht als das Sparen könnte eine andere Überlegung gehabt haben. In der Schweiz gibt es noch genau zwei Stellen, die im grösseren Stil Weizen züchten: Die RAC Changins und die Getreidezüchtung Peter Kunz. Die beiden Züchter stehen damit auch in einem Konkurrenzverhältnis. Nur eine der beiden Institutionen jedoch führt offizielle Sortenprüfungen durch. Da liegt der Verdacht nahe, dass die Bioprüfung abgeschafft wird, um unliebsame und in den letzten Jahren zu erfolgreiche Konkurrenz in der Züchtung loszuwerden.

So einfach wird der Bund die Biozüchtung von Peter Kunz allerdings nicht aus der Welt schaffen, sondern nur behindern können. Denn auch in Deutschland wurde unterdessen, nach Schweizer Vorbild, eine offizielle Bioprüfung eingeführt. Die Sativa kann ihre Biosorten also weiterhin durch ein Bioprüfverfahren anerkennen lassen. Nur eben nicht mehr in der Schweiz – und zum doppelten Preis.

A. Schädeli
Alfred Schädeli